

Zitierhinweis

Csaplár-Degovics, Krisztián: review of: Engelbert Deusch, Das k.(u.)k. Kultusprotektorat im albanischen Siedlungsgebiet. In seinem kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Umfeld, Wien: Böhlau Verlag, 2009, in: Südost-Forschungen, --, 68 (2009), p. 663-668, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/88cde70b3e020af882a03106dd27d999>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Insgesamt gibt dieses Buch einen sehr guten Einblick in Entstehungsgeschichte und Entwicklung der serbischen Sozialdemokratie. Lehnt man sich nach dem Lesen dieser detaillierten Studie kurz zurück, spürt man kurzweilig jedoch einen bitteren Nachgeschmack. Dieser hat weder etwas mit dem Inhalt an sich oder dem Aufbau der Studie noch mit dem Autor selbst zu tun. Im Gegenteil, Dauschs liefert mit dieser Publikation fraglos einen wertvollen Beitrag über einen Teil der politischen Szene in Serbien. Der bittere Nachgeschmack stammt vielmehr davon, dass sich Dauschs politische Analyse Serbiens zwischen dem Berliner Kongress und dem 1. Weltkrieg größtenteils auch als eine Analyse Serbiens zwischen 1989 und heute lesen lässt. Diese Feststellung führt selbst dem fachkundigen Leser zwei zwar bekannte, aber dennoch ernüchternde Tatsachen vor Augen: Erstens, dass Serbien etwas weniger als hundert Jahre nach dem Beginn des 1. Weltkriegs mit nahezu den gleichen strukturellen Herausforderungen und den inhaltlich nahezu gleichen ideologischen und politischen Konflikten konfrontiert ist wie damals. Daraus kann man bestenfalls schließen, dass sich die Geschichte in Serbien wiederholt (was schon schlimm genug wäre), und schlimmstenfalls, dass in Serbien das Rad der Geschichte stillsteht: Gegenwart ist Vergangenheit, Vergangenheit ist Gegenwart. Die zweite Ernüchterung folgt aus der Darstellung der serbischen Sozialdemokraten. Auch diese haben – ganz gleich, wie progressiv und aufgeklärt sie in ihrem Denken waren – offenbar an der sowohl damals als auch heute im Balkanraum akut verbreiteten Krankheit gelitten, geistige Errungenschaften aus dem Westen ohne Hinterfragung schlichtweg zu übernehmen und sie ungeachtet der strukturellen, institutionellen und sozialen Gegebenheiten zu verpflanzen. Gewisse Absurditäten waren eine, von Komik nicht ganz freie, Folge davon. So agitierten die Sozialdemokraten für die Schaffung von Gewerkschaften in einem Land ohne Industriebetriebe oder setzten sich für die Rechte von Proletariern in einem vorkapitalistischen Land ein. Würden dem Leser dieses Buches diese Parallelen zum heutigen Serbien nicht immer wieder bewusst werden, dann wäre diese Studie eine interessante historische Lektüre über ein politisches Projekt in Serbien zu Beginn des 20. Jh.s. So aber hat man zwar eine interessante, aber auch stellenweise indirekt sehr deprimierende Lektüre vor sich. Als solcher muss man ihr dennoch eine positive, weil mahnende Rolle zuschreiben.

Belgrad

Irena Ristić

Engelbert DEUSCH, Das k.(u.)k. Kultusprotektorat im albanischen Siedlungsgebiet in seinem kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Umfeld. Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag 2009 (Zur Kunde Südosteuropas, II/38). 1035 S., ISBN 978-3-205-78150-9, € 129,-

Engelbert Deusch forscht nunmehr seit Jahrzehnten zur Geschichte des österreichisch (-ungarischen) Kultusprotektorats. Dies kann als eine sehr lohnenswerte Forschungsaufgabe angesehen werden, da die in Wien zur Verfügung stehende Quellenbasis besonders reich

ist. Der Autor hat während der vergangenen Jahre zahlreiche Studien über die (nord-) albanischen Katholiken veröffentlicht, in denen er einzelne kleinere Teilergebnisse seiner diesbezüglichen Forschungen publizierte. Das Opus Magnum, die synthetisierende Monographie, die den Schlusspunkt der Forschungen bedeutet hätte, hat jedoch bis zu diesem Augenblick auf sich warten lassen.

Der nun erschienene Band ist schon seinem Äußeren nach imposant – er umfasst mehr als 1000 Seiten! Ausgehend vom Quellenverzeichnis hat Deusch alle vorhandenen Archivbestände, die in Wien (HHStA, KA, AR, AV) und in Salzburg (Konsistorialarchiv der Erzdiözese) über das Kultusprotektorat aufbewahrt werden, herangezogen. Diese Quellenbasis wird durch die bereits publizierten zeitgenössischen englischen, französischen und italienischen diplomatischen Schriften ergänzt. Auch die reichhaltige Sekundärliteratur ist in der Bibliographie gut dokumentiert; der Autor war bestrebt, die Fachliteratur gänzlich zu sammeln und zu nutzen.

Das Buch versucht zwar die ganze Geschichte des Kultusprotektorats darzustellen, aber wegen der Einschränkungen, die sich aus den Quellen ergeben, konzentriert es sich in erster Linie auf die Ereignisse in der zweiten Hälfte des 19. Jh.s. Deusch untersucht das katholische Kultusprotektorat der Habsburger vor allem in den albanischen Gebieten, aber er gibt auch kurze Einblicke in die Beziehungen Wiens zu weiteren katholischen Gemeinschaften im Osmanischen Reich.

Der vorliegende Band besteht aus 24 Kapiteln. Die ersten drei Kapitel können als eine allgemeine Einleitung und Einführung in das Thema angesehen werden. In diesen stellt der Autor Geschichte und Lage der im Osmanischen Reich lebenden Christen und Katholiken auf dem Balkan vom 15./16. Jh. bis zur Wende des 19./20. Jh.s dar. Hier werden auch die ersten französischen und russischen Bestrebungen auf ein Kultusprotektorat behandelt. Die Kapitel IV und V fassen den Kenntnisstand über das österreichisch(-ungarische) Kultusprotektorat im 19. Jh. zusammen. Die Kapitel VI-XIV stellen die nordalbanische katholische Gesellschaft dar und bilden in erster Linie für diejenigen, die sich für die Alltagsgeschichte interessieren, eine aufschlussreiche und nützliche Lektüre. Die folgende größere Einheit (die Kapitel XV-XX) befasst sich mit den mannigfaltigen Kultusprotektoratsbeziehungen zwischen der Donaumonarchie und den albanischen Katholiken. Hier beschreibt der Autor die Geschichte der einzelnen Mönchsorden (Jesuiten, Franziskaner) und der weltlichen Geistlichen voneinander getrennt. Die Geschichte und der Bewegungsraum der Kultusprotektoratszuständigkeit der Wiener Regierung wurden stark durch die am Ende des 19. Jh.s erstarkenden ähnlichen italienischen, französischen und armenischen Bestrebungen beeinflusst; der Darstellung dieser Bestreben widmet der Autor drei Kapitel (Kapitel XXI-XXIII). Ein Charakteristikum der Rivalität zur Jahrhundertwende war, dass die Rolle des Kultusprotektors in erster Linie zum Deckmantel der imperialistischen Bestrebungen der zeitgenössischen Großmächte wurde. Das letzte Kapitel des Buches (XXIV) interpretiert die über die Institutionen und Schulen des k. u. k. Kultusprotektorats in Albanien gesammelten Daten. Die Orientierung des Lesers wird in großem Maße durch den Personen- und geographischen Index am Ende des Bandes erleichtert.

Der Autor hat seine Quellen nach drei Gesichtspunkten geordnet. Nach dem ersten werden die Beziehungen der Großmächte, die über Kultusprotektorrechte verfügten,

zueinander und zu den Katholiken des Osmanischen Reiches zusammengefasst. Aus den diesbezüglichen Kapiteln kann klar herausgelesen werden, dass die Politik der in Frage kommenden Großmächte im 19. Jh. vor allem durch Religions-, Prestige- und Ad hoc-Aspekte bestimmt wurde. Nach einem zweiten Gesichtspunkt der Untersuchung stellt der Autor die Beziehung Wiens zur katholischen Gesellschaftsschicht in Albanien dar. Hierbei konzentriert sich Deusch in erster Linie auf die lokale Tätigkeit der Konsuln sowie auf die praktische Verwirklichung der auf dem Ballhausplatz getroffenen Entscheidungen. Einerseits spricht er über die Kompetenz- und Autoritätsstreitigkeiten der k.(u.)k. Beamten mit den osmanischen Behörden, über die praktischen Hindernisse der Verwirklichung der abgesteckten Ziele, andererseits über die Veränderungen des Kultusprotektorbildes, das unter der lokalen katholischen Bevölkerung ausgestaltet wurde. Der dritte Gesichtspunkt der Quellenanordnung erscheint wohl am interessantesten: Diese behandelt nämlich den Alltag der Katholiken auf dem Westbalkan. Jener Leser, der sich für die Alltagsgeschichte und für die Loyalitätsverhältnisse in der Geschichte des 19. Jh.s interessiert, findet zahlreiche nützliche Informationen und statistisches Datenmaterial im Buch. Aus den nach dem zweiten, aber besonders nach dem dritten Gesichtspunkt geordneten Quellen ist eindeutig ersichtlich, dass der Ballhausplatz eigentlich bis 1895/1898 über keine einheitliche Konzeption verfügte. Die Protektorsrechte wurden vom jeweiligen Außenministerium als Reaktion auf konkrete Probleme bzw. auf ad hoc auftretende Veränderungen ausgeübt. Als der gemeinsame Außenminister Agenor Gołuchowski entschied, dass es einer vollkommen neuen Albanien-Politik bedarf (79), als sich also konkrete politische Interessen und ein starker Willen mit den Möglichkeiten, die sich aus den Befugnissen des Kultusprotektors ergaben, verknüpften, erhielt auch das Protektorat über die Katholiken ein eigenes Profil. Ganz interessant ist die Entdeckung Deuschs, wonach die ungarische Regierung zur Jahrhundertwende nicht einmal von den Kultusprotektorsrechten gehört hatte (80f.). Im Jahre 1901 vermutete der ungarische Ministerpräsident Kálmán Széll hinter diesem Protektorsrecht eine erneute Aktion, die absichtlich von der österreichischen Monarchiehälfte vor den Ungarn geheim gehalten wurde.

Das Werk von Deusch kann mehrere positive Ergebnisse zeitigen. Einerseits ist es besonders nützlich, dass er sich bei der Behandlung der Geschichte und der Tätigkeit des Kultusprotektorats nicht auf die von katholischen Albanern bewohnten Gebiete beschränkt, sondern auch Ausblicke nach Klein-Asien und zum Nahen Osten wagt, mit denen er Bezugspunkte für den Leser zur Interpretation des Gelesenen eröffnet (z. B. über die Frage, inwieweit das Schulsystem, das vom Kultusprotektorat aufrechterhalten wurde, das Schulsystem des Osmanischen Reiches übertraf). Andererseits hat Deusch in seinem Band verblüffend reichhaltige Quellen über den albanischen Alltag zusammengetragen. Und dabei vergisst er auch nicht, die bereits vorhandene Fachliteratur zu reflektieren (er kritisiert, widerlegt, ergänzt usw.). Den Alltag können wir in erster Linie aus den Quellen, die in den Haupttext eingefügt sind, kennenlernen. Diese unmittelbaren Quellenpublikationen geben durch wunderbare Geschichten Einblick in das katholische Lebensmilieu (z. B. durch die Geschichten der als Bandenführer tätigen Franziskaner oder der als Schmuggler agierenden Priester, 133-138). Hierzu sind in erster Linie die Kapitel VII (101-124) und VIII (124-133) hervorzuheben, die unter anderem Angaben zu den muslimisch-christlichen

Beziehungen, zu religiösem Aberglauben, zum Alltag in den Pfarreien usw. enthalten. Die Kapitel über die albanischen Franziskaner (XVIII, 534-621) und Jesuiten (XVI, 464-514) gehören ebenfalls zu den besser gelungenen Teilen des Werkes. Ein großer Vorzug des Buches stellen die zahlreichen statistischen Daten, Listen, Tabellen und biographischen Beiträge dar, die in erster Linie Forschern von Nutzen sein werden. Ein Teil dieser Statistiken war bereits bekannt, zum Teil hat sie Deusch selbst publiziert, zum Teil sind sie z. B. aus den Werken von Peter Bartl bekannt, aber so übersichtlich sind sie erst hier aufzufinden.

Damit ist jener Teil dieser Besprechung erreicht, den der Rezensent schweren Herzens verfasst hat. Das Werk von Deusch hat nämlich auch schwerwiegende negative Aspekte. So scheint sich der Autor selbst nicht immer im Klaren darüber zu sein, was er schreiben möchte – es gibt nämlich keine Fragestellung. Er hat jahrzehntelang an der Erforschung der Geschichte des Kultusprotektorats gearbeitet, aber zum Schluss ist es ihm augenscheinlich nicht gelungen, die Quellen systematisch zu ordnen und aufzuarbeiten – er ist unter ihrer Last zusammengebrochen. Offensichtlich war er nämlich bestrebt, *alle* aufgespürten Materialien zu veröffentlichen. Sein Ordnungsprinzip war auch einfach: Er legte die Thematik der einzelnen Kapitel fest und hat danach die Quellen einfach in zeitlicher Reihenfolge aneinandergefügt; dabei hat er die Original-Quellentexte entweder essayistisch zusammengefasst oder im Haupttext als Quellenpublikation wiedergegeben. Die Mehrheit der von ihm zusammengestellten Geschichten ist zwar interessant, aber sie schweben in der Luft, für einen Laien sind sie vollkommen uninterpretierbar. Deusch veröffentlicht zwar eine Menge von statistischen Tabellen, aber er gibt dazu keine Interpretationsrahmen oder Bezugspunkte. Der Autor versucht zum Beispiel die Subventionspolitik des Ballhausplatzes anhand zahlreicher Statistiken darzustellen. Der Leser kann bis hin zu den einzelnen Pfarreien und Gemeinden kennenlernen, wer (welcher Pfarrer oder Bischof) oder was (welche Kirche oder welches Krankenhaus) wie viel Kronen und zu welchem Zweck erhalten hat. Es wird jedoch nicht deutlich, welchen Anteil am Jahresbudget des Ballhausplatzes oder an den Gesamtausgaben des gemeinsamen Außenministeriums für Albanien die für die albanischen Katholiken festgelegten Summen ausmachten. Auswertung und Analyse der Daten fehlen vollkommen. Ein weiterer hierher gehörender Mangel des Werkes ist die Einseitigkeit der Quellen. An sich wäre das kein Problem, wenn zur Analyse des angesammelten Wissensinhaltes entsprechende Methoden zur Verfügung stehen würden. Es wäre wohl angebracht gewesen, kleinere Teilgebiete auszuwählen und zu diesen entweder weitere Wiener Quellen aufzudecken oder z. B. die Akten der Propaganda Fide in Rom usw. auszuwerten. Die Kapitel XXI-XXIII (628-867, über die rivalisierenden Kultusprotektorate) wären zum Beispiel besser verständlich, wenn der Autor auch auf den Verfall des Millet-Systems oder auf die weiteren Gründe der innenpolitischen Schwäche des Osmanischen Reiches eingegangen wäre.

Ebenfalls zu bemerken ist, dass der Autor ein sehr einseitiges Bild der zeitgenössischen albanischen (Gesellschafts-)Verhältnisse malt. Es scheint, als ob die nordalbanischen Katholiken auf einer völlig abgeschotteten Insel inmitten des muslimischen Meeres im Osmanischen Reich gelebt hätten. Diese Fehlinterpretation kann auf keinen Fall darauf zurückgeführt werden, dass der Autor kein Albanisch spricht, denn die einschlägige deutschsprachige Literatur ist sehr reich. Auch muss hier angeführt werden, dass der Rezensent sich wegen

seines eigenen Interessenkreises mit besonderer Neugier dem Kapitel über die italienische und österreichisch-ungarische Rivalität (XXII, 686-806) genähert hatte. Aber auch hier folgte eine Enttäuschung, obwohl dieses Kapitel anhand der von Deusch aufgearbeiteten Archivalien und der Fachliteratur sehr schön hätte ausgearbeitet werden können.

Kurz und gut: Die Aufarbeitung dieses Werkes stellt den Leser wie den Forscher vor eine Aufgabe, die einer Archivsuche nicht unähnlich ist. Das Buch ist einer Archiv-Akte oder einem Karton gleich, der alle zeitgenössischen Schriften (Varia) über ein Thema enthält, die Sortierung (Interpretation, Analyse, Deutung usw.) aber dem Historiker als Aufgabe überlässt... Das Werk Deuschs wird in erster Linie jenen Historikern nützlich sein, die sich berufsmäßig mit Albanien bzw. mit der Geschichte der Katholiken auf der Balkan-Halbinsel beschäftigen.

Ein weiterer Aspekt der Kritik ist die innere Struktur. Die Frage, die sich hier stellt, ist die nach dem anvisierten Zielpublikum. Wenn er sich selbst die Antwort auf diese Frage nicht schuldig geblieben wäre, dann könnte wohl auch die Gattung des Werkes einfacher bestimmt werden.

Das Buch enthält Elemente zahlreicher Gattungen. Es gibt im Werk Teile, die einem Handbuch ähneln, andere wiederum einem Lexikon oder teilweise einem Studienband. Dies war die schlechtestmögliche Lösung. Bei einem Thema mit einer solch reichen Quellenbasis hätte man in Betracht ziehen können, die erschlossenen Daten in mehreren Bänden zu publizieren; dann hätte es einen Studienband, eine Quellensammlung, ein prosopographisches Verzeichnis oder ein Buch über historische Statistiken der katholischen Albaner im 19. Jh., usw. geben können. Die Klärung der Gattung hätte auch dazu beitragen können, das Gefüge nicht so chaotisch werden zu lassen. Die Bestimmung und Aneinanderreihung der 24 Kapitelthemen ist zwar gut, aber selbst die Binnenstruktur der einzelnen Kapitel ist oft unverständlich (das wird auch durch die Untertitel der einzelnen Unterkapitel widerspiegelt, z. B. 821). Auch die Proportionierung der einzelnen Kapitel ist verblüffend: Das längste Kapitel zählt 133 Seiten (XXIV), die beiden kürzesten nur 5 (XX, „Woher kam das Geld?“ 623-628, und dies bei diesem besonders wichtigen Thema!) bzw. 2 (die Konklusion)!

Ernste Kritik muss auch am Verlag geübt werden. Die Finanzkrise hat offensichtlich die Sphäre der Wissenschaft erreicht, was im Hinblick auf den vorliegenden Band einen eindeutigen Rückfall in der Qualität bedeutet; das Buch spiegelt die Gleichgültigkeit des Verlages wider. Einerseits hätte ein Werk dieses Umfangs ein Hardcover verdient. Andererseits hätte man der obgenannten Kritik vorbeugen können, wenn das Buch einen Fachlektor gehabt hätte. Der Verlag hat auch daran gespart, das Buch richtig zu redigieren bzw. umzubereiten: Das Manuskript wurde ohne jedes Durchlesen sofort an die Druckerei geschickt. Es ist sehr schade für eine solche Herausgabe bei Böhlau.

Zum Schluss soll noch eine Kritik ausgesprochen werden, die nicht dem Autor angerechnet werden kann, denn dieser Punkt wird vom Großteil der einschlägigen europäischen Fachliteratur falsch in Evidenz gehalten. Es handelt sich hierbei um einen allgemeinen Irrtum (37): Die Auffassung Russlands in der Rolle eines Patrons und Befreiers hatte nichts mit der Lehre zu tun, die als „Moskau, Drittes Rom“ ins öffentliche Bewusstsein eingezogen ist. Daraus folgt auch, dass man die russische Expansion in Richtung des Balkans nicht

als politische Folge, als praktischen politischen Niederschlag der „Drittes Rom“-Lehre ansehen kann.¹

Das Buch ist ein gutes Beispiel dafür, dass das Interesse an der Geschichte noch niemanden zum Historiker macht, aber auch dafür, dass es bei Weitem kein Unglück ist, wenn sich mit demselben Forschungsgegenstand mehrere Forscher befassen. Eine synthetisierende und analytische Monographie über die Geschichte des österreichisch (-ungarischen) Kultusprotektorats bleibt weiterhin ein Forschungsdesiderat.

Budapest

Krisztián Csaplár-Degovics

¹ Vgl. Szergej FILIPOV, Történelembölcészeti elképzelések a 15-17. századi Oroszországban [Geschichtsphilosophische Konzeptionen im Russland des 15.-17. Jahrhunderts], *AETAS* 3 (1995), 5-31.

Odysseas LAMPSIDĒS, Συμβολή στην οικονομική ζωή της Σμύρνης μετά το 1870 [Beitrag zum Wirtschaftsleben von Smyrna nach 1870]. Hg. Ariadne RAZĒ. Athen: Kanaki Ekdoseis 2009. 847 S., 8 Abb., zahlr. Tabellen und Statistiken, ISBN 978-960-7420-98-5

Der bekannte, 2006 im hohen Alter verstorbene Byzantinist und Historiker der Pontus-Griechen, Odysseas Lampsidis, hat postum einen Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte des Handelshafens Smyrna nach 1870 bis zur gewaltsamen Aussiedlung der Griechen 1922 hinterlassen, den Ariadne Razi in bestechender Bescheidenheit und vorbildlicher Akribie herausgibt. Einen ähnlichen Versuch hatte Lampsidis schon 1999 mit der Wirtschaftsgeschichte des Pontus gewagt.¹ Aufgrund der besseren Quellenlage und der Bedeutung des Handelshafens der Ostägäis ist dieser Beitrag jedoch wesentlich umfangreicher ausgefallen. Das Fazit der Studie, aus der nur die letzte Zusammenfassung aus der Feder des Verfassers fehlt, ist, dass die Griechen im Wirtschaftsleben der Geburtsstadt des Nobelpreisträgers Georgios Sepheris eine herausragende Rolle gespielt haben; das war auch vorher bekannt, lässt sich aber nun statistisch, nach Berufen aufgegliedert und mit Personennamen dokumentierbar, belegen. Die Monographie gliedert sich in drei Teile: die Einleitung mit den griechischen Berufsträgern und Handelsleuten nach den Handelsführern und veröffentlichten Registern der griechischen Handelskammer von Konstantinopel, weitere unbekannte Texte zum Handelsleben der Stadt 1889-1914 sowie ein alphabetisches Verzeichnis aller namentlich bekannten Berufsträger und Handelsleute.

Der erste Teil (21-392) geht auf die Geschichte des Handelshafens gegen Ende des 19. Jh.s ein, präzisiert die prosopographischen und demographischen Ziele der Untersuchung, geht in einem zweiten Abschnitt auf die Quellen ein (33-44, Kalender und Handelsführer von Smyrna, *Indicateur des professions commerciales et industrielles de Smyrne*, verschiedene Handelsführer der Stadt und Umgebung, die Monatsblätter der griechischen Handelskammer von Konstantinopel); ein weiterer Unterabschnitt geht auf die Wirtschaftsgeschichte des Hafens ein, wie sie aus diesen Quellengruppen ersichtlich wird. Es folgen statistische